

Axel Denecke

**Schneewittchen
oder
„Die Auferstehung aus dem gläsernen Sarg“ (Lk 7,11-17)**

I

Der vergiftete Apfel – allüberall in unserem Leben

Schneewittchen – wir kennen alle dieses Märchen. Schneewittchen im gläsernen Sarg. Aufgebahrt/aufbewahrt hoch oben auf dem Berg, so dass ihn jeder sehen kann, den gläsernen Sarg. Und Schneewittchen wartet auf den Prinzen, der es erlöst, befreit so dass es aufstehen kann aus dem Sarg, das Schneewittchen. Tot und doch noch lebendig, mit einem vergifteten Apfelgrütz im Hals. Ich denke mir: So stehen viele gläserne Särgen um uns herum, auf Bergen, in Tälern, mit Männern und Frauen, denen man vergiftete Äpfel gereicht hat: außen schön, inwendig voll Gift. Nun liegen sie da im gläsernen Sarg, lebendig und doch schon tot, tot und doch noch lebendig, wie auch immer.

Wir wissen ja alle, dass die Märchen wie Träume in Bildern und Symbolen von uns selbst reden, sehr direkt und indirekt zugleich. Sie haben eine Außenseite und eine Innenseite. Sie reden von mir und von dir. Wir wissen, dass alle Personen, die im Märchen vorkommen, Anteile der gleichen Person sind, Teile von uns. Also: Schneewittchen ist auch die Königin, die böse, die mit den Schnürriemen, dem giftigen Kamm, dem giftigen, giftigen Apfel. Und Schneewittchen trägt auch die 7 Zwerge in sich, und den Jäger, der es bewahrt, und den Prinzen, der es befreit. Sie alle. Von mir wird dabei gesprochen. Vom Weg meiner Seele, von ihrer Wanderung hin zum Leben – oder zum Sterben? Wer weiß. Zum gläsernen Sarg auf jeden Fall.

Dieser gläserne Sarg lässt mich nicht mehr los. Er ist so widerspruchsvoll, so zwiespältig. Auf der einen Seite ist da ein Sarg. Und das heißt: tot, Ende, aus, vorbei. Auch die Zwerge, die vorher durch ihre Kräfte das fast schon tote Schneewittchen immer wieder zum Leben brachten, können hier nicht mehr helfen. Nur noch weinen können sie. Sarg: tot, aus, vorbei. Am Leben vorbei gelebt. Das war's also. Aber auf der andere Seite: gläsern! Und auf dem Berge! Für alle sichtbar! Wenn auch wie durch eine gläserne Wand getrennt. So, als reife das Schneewittchen: „Bitte, ich bin noch nicht ganz tot. Es scheint nur so. Seht ihr mich denn nicht! Helft mir doch zum Leben, zum wahren Leben. Wo ist mein Erlöser, der den vergifteten Apfel aus mir heraus holt?“

Ich denke mir: Viele von uns werden in ihrem Leben vergiftete Äpfel gereicht. Vielleicht sterben wir nicht gleich daran. Aber sie liegen schwer in unserem Magen. Ich denke da an zwei Ehepartner, die sich schon lange nichts mehr zu sagen haben, die aneinander vorbei gelebt haben mit der Zeit. Jede/r für sich einsam in seinem/ihrer Schloss. „Ich habe keine Schuld daran. Hab mich immer um Verständnis bemüht. Hab alles eingebracht, was ich konnte.“ Spiegelfechtere. Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist der bessere in unserem Land? Die/der andere in ihrer/seiner kleine Hütte im tiefen Wald: „Ich kann nichts, ich bringe nichts, ich muss mich erst noch selbst finden. Mich versteht doch keiner. Ich verkrieche mich am besten in mich selbst.“ Ach. Spieglein, Spieglein... Sagt der eine: „Du, ob wir doch noch einmal miteinander reden sollten?“ Der Apfel wird gereicht. Skepsis bei anderen: „Was lohnt's denn schon? Haben wir ja schon so oft gemacht. Antwortet der/die erste: „Ja, ja, ich weiß schon, dass vieles an mir liegt. Ich hab auch drüber nachgedacht, was ich alles falsch gemacht habe.“ – Die eine Hälfte des Apfels wird bereicht: rot, glänzend, für den anderen durchaus verheißungsvoll. Neuer Anfang. „Schneewittchen war ganz lüstern danach“ heißt es. Wer ist nicht lüstern nach solch einem Angebot eines Neubeginns. „Ich hab über mich nachgedacht, über meine Fehler“ Also ergreift er oder sie die so glänzende rote Apfelhälfte. Und kaum hat er/sie im Mund, heißt es. „Aber über deine Fehler müssen wir natürlich auch sprechen“. Vergifteter Apfel – vergiftete Worte – vergiftete Liebe. „Der Apfel war giftig, giftig“ heißt es. Viele solcher Äpfel werden gereicht zwischen Mann und Frau. Zwischen Mutter und Tochter. Vater und Sohn, Lehrer und Schüler. Zwischen Schwarzen und Weißen, Reichen und Armen, zwischen uns allen – wir sind vergiftet – vielleicht sterben wir gar daran. Gut ist es dann, wenn der Apfelgrütz nicht schon im Magen verdaut ist. Wenn das giftige Blut nicht schon zu tief in uns eingedrungen ist, denn dann ist es zu spät. Gut ist's, wenn wir es noch ausspucken können, das Gift, auch wenn es schon 30 Jahre, seit unserer Kindheit, in uns steckt. Oh, ich denke mir: viele Menschen rechts oder links neben uns, ja auch hier, schlafen in einem gläsernen Sarg. Wer befreit uns? Wie können wir aufstehen, auferstehen zum Leben? Ohne uns weiter vergiftete Äpfel reichen zu müssen?

II

Schneewittchen – von Anfang an unter einer weißen Schneedecke

Wir müssen zurück blicken auf den Anfang des Märchens. Rechtstlos fängt es an. Die einsame Königin sitzt am Fenster und blickt in die weite, weiße Winterlandschaft. Öde und leer und wüst. Da gibt es keinen Gemahl, keinen König. Einsam – Schnee – weiß – kalt – starr den Blick nach draußen - durch ein kleines Fenster mit Trauerrand – schwarzes Ebenholz - eingengter Blick – begrenzt. „Ich fühle mich wie tot“ sagen wir manchmal. Das Leben steht still. Nichts bewegt sich mehr. Traurig blickt sie durchs kleine Fenster in der Mitte ihres Lebens in die weiße, überall weiße Winterlandschaft. Wie ein Leichentuch kann die Schneedecke sein. Alles Leben darunter verborgen, wie abgestorben. Kalt ist's, alles erstarrt. Schneedecke – Schneewittchen – Schneeweißchen. Doppelt weiß. So liegt ihre Mutter im Sarg. Auch Schneekristalle können wie Glas sein. Durchsichtig, aber doch getrennt von allem.

Aber: da ist auch Bewegung. Mitten im Winter ist's. Mitten im kalten Winter, wohl zu der halben Nacht. Auf die dunkle Nacht folgt der neue Tag. Auf den kalten, strengen Winter folgt ein neuer Frühling. Schneeflocken fallen wie von weit, weither vom Himmel – leicht – federleicht – man kann sie wegpusten. Kleine, kaum spürbare Anzeichen neuen Lebens, zwar noch aufgestaute, aber doch lebendige Gefühle. Hoffnung auf Leben? Auf Auferstehung gar?

Die Königin näht oder spinnt. Sie rührt ihre Hände. Etwas bewegt sich noch. Sie legt ihre Hände nicht ergeben in den Schoß. Man kann ja doch nichts machen. Wer spinnt, strickt oder näht, lässt aus seinen Händen Neues entstehen. Das wissen wir inzwischen, auch die Männer wissen es. Abfällig sagen wir zwar im übertragenen Sinn: der/die spinnt ja. Aber natürlich. Sie/er spinnt am Schicksalsfaden seines/ihrer Lebens. Das Leben geht weiter. Und so haben auch inzwischen wir Männer verstanden – wir sind ja lernfähig, im Prinzip jedenfalls- was es bedeutet, wenn Frauen, junge Frauen zumal, bei geistiger Arbeit nebenbei stricken, spinnen, wie nebenbei. (Oder ist das heute schon wieder nicht mehr ‚in‘?)

Dann der Stich in den Finger. Manchmal geht's im Leben – man weiß gar nicht wie- wie ein Stich durch uns. Durchzuckt uns wie ein Blitz. Was ist's? Es sticht einem ins Herz. Das Herz, das heißt Blut. Drei Blutstropfen fallen in den Schnee. Jetzt kommt Farbe ins Spiel. Zu weiß und schwarz nun rot. Rot: Leben und Freude und Aktivität und Spannung, ja und auch Liebe. Lebendig – warm – Hingabe. „Siehst du mich noch? Kennst Du mich noch? Weißt Du noch, was das ist: Liebe?“ Blut – neues Leben. „Und weil das Blut im Schnee so schön aussah, dachte sie: Hätt ich ein Kind, so weiß wir Schnee, so rot wie Blut, so schwarz wie Ebenholz“. Aus mir soll noch einmal neues Leben entstehen. Nein Leute, ich bin noch nicht ganz abgestorben unter den schneeweißen Leichentuch. Ich lebe noch, noch lebe ich. Blut fließt aus mir, ich will leben, will auferstehen aus meinem gläsernen Sarg.

Das lebendige rote Blut bringt's in Bewegung. Da ist die Tochter, mein Kind, mein inneres Kind. Schneewittchen, Schneeweißchen heißt es. Ach! Wie seltsam und verräterisch. Sollte es nicht Schneeröschen heißen? Rot und weiß in einem? Schwarz und weiß, die Gegensätze, dazu rot, die verbindende Mitte, alles Getrennte vereinigend, das wäre Wiedergeburt des erstarrten Bewusstseins, der ehemals tote Gefühle. Aber nun: Schneewittchen, doppelt weiß. Schnell wieder unter die Decke. Warum? Eine böse Ahnung steigt in mir auf. Ist Schneewittchen, kaum dass sie geboren ist, schon wieder mitten im Leben zum Tode verurteilt, verdammt zum Leben im gläsernen Sarg? Hat das Unbewusste der Mutter ihr einen Streich gespielt? Lehnt sie insgeheim das Kind, das sie sich so wünschte, ab – weil es zu viel Neues von ihr fordert, weil sie vertrautes Altes aufgeben muss – eine Lebensweise, an die sie sich gewöhnt hat. Macht das neue Kind als Schneeröschen zu viel Arbeit für sie, fordert sie zu sehr heraus? Und weiter: Lehnt sie das neue Kind in ihr ab, weil es zu viel an ihr umkrepelt, all das, was ihr inzwischen, auch wenn's in oder unter einer Schneedecke verborgen ist, doch lieb und wert, weil zur Gewohnheit geworden ist? Muss sie deshalb es gleich wieder unter einem weißen Leichentuch verbergen, so wie die drei Blutstropfen, rot, schnell im weißen Schnee versickern? Ich frage ja bloß. --- In einem Parallelmärchen ist bezeichnender Weise die Königin die Gegenspielerin des Schneewittchen, nicht die Stiefmutter. Aus dem Fenster blicken und träumen, schön und gut: aber wenn's Wirklichkeit wird? „Was sagen die Leute dazu? Macht man das? In meinem Alter noch? Die denken ja, ich spinne“. Also schnell alles wieder zurück, unter die Decke. Schneewittchen sollst du heißen, untern Schnee gekehrt. Schneewittchen, schneegeweiht, tot geweiht. Die winterliche Kälte unserer eingefahrenen Gewohnheiten siegt über die Frühlingswärme neuen Lebens, einer seelischen Neugeburt. Traurig. Und so scheint das Schneewittchen, kaum das sie geboren ist, schon heimgesucht zu sein und geerbt zu haben den Lebensschmerz ihrer Mutter. „Heimgesucht bis ins 3. oder 4. Glied“ wie es in der Bibel heißt sind wir durch das, was uns unserer Eltern weiter geben, fast wie durch eine ‚Ersünde‘ belastet, wie es unsere Dogmatik so dick aufträgt., na sagen wir

eine ‚Erblast‘, die uns oft aufgebürdet ist. Das Schneewittchen, keine Chance als Schneerösche, keine Chance zum echten Leben? Ein Abbild auch unseres Lebens? Oder doch nicht ?

III

Schneewittchen –von Anfang an auf dem Weg zum gläsernen Sarg

Dass diese so traurige Vermutung zunächst richtig ist, das zeigt sich im Folgenden doppelt. Die Königin stirbt, mir nichts, dir nichts. Sie stirbt an ihrem Kinde, das sie zur Welt bringt und das sie doch innerlich ablehnt. Die Ersatzkönigin, die nach der Konvention des Trauerjahres sogleich zur Stelle st (oder ist heimlich doch noch die alte Königin?), ja sie ist der Anteil in mir, in uns, den wir nur allzu gut kennen. In der Stiefmutter feiert die Königin umso stärker ihre Auferstehung. Das Alte kehrt wieder, wie ein böser Traum. Das neue, junge Leben soll mit Macht klein gehalten werden, unmündig, unreif. Ja, im Grunde muss es weg. Alles Neue, das mich infrage stellen könnte, muss weg, muss ausgerottet werden. Macht und oben und Erfolg und schön und brav, na Sie wissen schon, das soll gelten. So, wie es immer war. Also Krieg und kein Friede; Schwerter und keine Flugscharen, im ganz Persönlichen wie in unserer Gesellschaft. So ist das. Aus Selbstbehauptung entsteht Einsamkeit und Angst und Neid und Größenwahn und Tod, alles in einem. Der Spiegel sagt die Wahrheit: Solch ein Leben ist Lüge, dem Tode geweiht. Also: Schneewittchen in ihr muss sterben. Hätte sie auch das Schneeröschen in ihr sterben lassen?

Doch wieder ist es merkwürdig. Statt selbst das Schneewittchen zu töten, bittet sie den Jäger, es zu tun. Und natürlich gibt sie durch den Jäger –den ersten Mann im Märchen! -, der symbolisch mit Natur, mit natürlichen Empfindungen verbunden ist, Schneewittchen eine erste Chance, zu leben, zum Leben zu finden, einst das Schneeröschen zu werden. Doch noch ein weiter Weg bis dahin .Ob die Stiefmutter das Schneewittchen heimlich doch liebt? Ob ich das liebe, was ich nach außen hasse? So böse die Stiefmutter auch sein mag, eitel und neidisch, da ist doch noch etwas in ihr, was am wahren Leben hängt, und was ihr später Angst machen muss. Ich denke, so ist das im Leben: Viele hatten ja auch im Dritten Reich ihren ganz persönlichen und geretteten Juden und heute eigen guten Asyl-Ausländer. Und viele finden Zigeunermusik und afrikanische Kunst schön. Auch wenn, ja wenn... Doch wie immer. Das Schneewittchen erhält eine Chance, direkt durch den Jäger, indirekt von der Stiefmutter.

Was Schneewittchen nun zustößt, das kennen wir alle. Es ist ein Gemälde voll tiefer symbolischer Bilder. Der Wald. Tiefer, weiter Wald. Sieben Berge: Das große, unbekannte Reich meiner unbewussten Gefühle. Sie muss den beschwerlichen Weg nach innen, ins Dunkle, zu sich selbst finden. Das kann Jahre dauern. 7 Berge, 7 Jahre. Ja, und natürlich die 7 Zwerge, wie der Jäger auch Männer, kleine Männlein, noch nicht der große und wahre, der einst kommen wird. Steht jetzt noch dahin. Das Haus der Zwerge. Im Kleinen und Verborgenen, still und abgeschieden,. Weit weg vom Getriebe der großen und kleinen Königinnen um uns herum, da entsteht Neues, vielleicht. Zwerge sind hilfreiche Wesen, manchmal Heinzelmännchen, sehr kreativ, unbestechlich, begleiten uns wie gute Geister, damit wir den rechten Weg nicht verfehlen. „Öffne die Tür nicht, wenn die Stiefmutter kommt.“

Schneewittchen öffnet natürlich die Tür, dreimal. Immer wieder lässt sie sich blenden von dem Tand, die Kleine. Von schnellen Werten dieser Konsum-Welt. Hübsche Gürtelschnalle, glänzender Kamm, roter Apfel. Rot, ja Rot – schon ein Hinweis auf Schneeröschen? Ein gar zu aufdringlicher Hinweis. Es ist halt noch das kleine Schneewittchen, etwas einfältig und naiv, recht unreif noch. Wer nur eine Farbe kennt, so wie unter einem weißen Leichentuch lebt, der ist noch nicht reif für das Leben. Nomen est omen. Schneewittchen ist weiß wie ein unbeschriebenes Blatt Papier; ist abhängig von den gleichen Versuchungen und Konventionen wie ihre Mutter und Stiefmutter. Deshalb ist sie für allen Tand anfällig. Vor allem für den halben roten Apfel, weil sie noch so weiß, weil sei noch kein Schneeröschen ist. Das Schneewittchen ist bei den Zwergen noch nicht gewachsen, ist noch klein und unmündig. Wie kann sie befreit werden? Und wer befreit sie? Wer befreit uns?

IV

Auferstehung aus dem gläsernen Sarg – ein Schneeröschen! - Doch um welchen Preis?

Da ist der Prinz, wieder ein Mann. Von weit kommt er her. Aus unserer Kindheit. Damit wir uns verstehen: Er ist der Prinz, der von außen kommt und er ist zugleich ein Teil von uns. Unser Prinz, das Prinzenhafte, Jugendliche in uns. Die alte Echtheit in uns, von früher. Der kleine Prinz, der in uns wachsen will, Hoffnung auf neues Leben in mir. Er sieht den gläsernen Sarg und da, wo alle anderen sagen: Tot, totsicher tot, endgültig aus, nix mehr zu machen, da erkennt er: Schneewittchen, sie lebt ja noch, da lebt ja noch was in ihr. Nein, noch ist sie nicht ganz tot. Das Leben in ihr ist noch nicht ganz abgestorben, heimlich lebt sie noch. Der Name ist ja groß auf ihren Sarg geschrieben. Und der schreit. Finde mich, such mich, befreie mich. Hier bin ich.

Und nun das Entscheidende für mich: Es kommt zur Befreiung. Doch wie? Durch unvergiftete Liebe. Unvergiftet! Er wollte zunächst den Leichnam Schneewittchens kaufen. Doch da ist nichts zu machen mit Geld. Mit Geld kann man nicht das Leben kaufen. Dann sagt er völlig unlogisch: „So schenkt sie mir, ich will sie ehren und hochhalten wie mein Liebstes“. Das ist der Preis der Liebe. Da schenken ihm die Zwerge den Sarg. Umsonst! Liebe kann man nicht kaufen, um nichts in der Welt. Liebe ist umsonst, wenn es denn Liebe ist. Unvergiftete Liebe, rot wie drei Tropfen Blut. Das Leben kann man nicht kaufen, wir haben es umsonst. Aus Gnade. Der Apfelgrütz steckt ganz oben in der Kehle, er springt heraus, ohne dass der Prinz von sich aus etwas dazu tun muss. Wieder umsonst! Ein Wunder? Ach, wir sagen viel zu rasch zu dem, was wir nicht sofort verstehen, ein Wunder. „Ach Gott, wo bin ich?“ fragt sie. „Du bist bei mir“ sagt er. Sie kannte den Prinz doch vorher gar nicht. Wieso kann er sagen: „Du bist bei mir“? Was für eine dumme Frage. „Ach Gott.... Du bist bei mir“. Du bist bei dir, bei dir selbst. So einfach ist das. Schneewittchen, sie ist befreit, endlich ein Schneeröschen werden zu können, in dem weiß und rot und schwarz zusammen passen, Gegensätze in sich vereint sind durch die Mitte der verbindenden Liebe, rot wie Blut. Ist sie wirklich befreit? Ist das das neue Leben? Gar Auferstehung?

Ja, gibt's hier eine echte Auferstehung. Das ist für mich die entscheidende Frage. Ich weiß mir da keinen endgültigen Rat. Ich befürchte, da gibt's keine gerade, eindeutige Antwort. Denn wenn ich mir das Märchen ansehe, so entdecke ich da am Ende doch wieder den Tod. ---- das Märchen endet grausig. Da ist die Stiefmutter. Und sie muss am Ende den grässlichen Totentanz tanzen. Die glühenden Eisenpantoffel sind schon längst bereit gestellt. Mit Zangen werden sie herein getragen. Wie ein vergifteter Apfel. Strafe, Rache, ewiger Tod. Glühender Hass. Das Böse soll ausgerottet, ausradiert werden. Das Böse in uns, einfach vernichten, verbrennen.

Ist das eine Lösung? Entsteht so Auferstehung? Ja, Auferstehung der bösen Geister der Stiefmutter, der nun in Schneewittchen und dem Prinzen von neuem sein Unwesen treiben wird. Denn wir kennen es ja. Die Erfahrung lehrt uns: das Böse, das ich in mir verbannen will, sich tot tanzen lassen will, es kehrt wieder durch die Hintertür, wie ein Gespenst, das ich im Schrank versteckt habe, nun aber umso stärker, in der Königin und den Prinzen nistet es sich ein, als Racheengel, der alle, die gegen es sind, auf siedend heißen Sohlen sich zu Todes tanzen lassen will. Ewiger Tod. Nein, so ist das Böse nicht wegzukriegen aus mir. Und der Hass, der Neid, die Schadenfreude fressen sich ein in unser Herz, bestimmen uns umso mehr. Und wenn da eine andere Stiefmutter kommt, was dann? Das Böse bleibt böse uns, auch die Waffen in den Händen guter Menschen bleiben Waffen. Und auch wenn ich die Waffen –innere und äußere Waffen- noch so sehr segnen will, es bleiben Waffen. Nein, die Stiefmutter hat so am Ende doch gesiegt, ist neu auferstanden, gerade weil ich sie mit Gewalt töten, ausmerzen wollte.

Und ich frage weiter: Statt sie auszumerzen, wäre es nicht gut für die beiden gewesen, sich mit ihr zu versöhnen, sie zu lieben, Vergebung zu üben, ja zu üben, also zu üben, das Böse mit Gutem zu überwinden. „Liebet eure Feinde, tuet wohl denen, die euch hassen“ soll Jesus einst gesagt haben. Er hat es gesagt. „Liebt sie so ehr, dass sie damit überwunden werden, dass sie sich bekehren und zusammen mit mir keinen Totentanz, sondern den Tanz des Lebens, den Tanz der Liebe, tanzen“.

Aber, so höre ich, ist das nicht zu viel verlangt? Viel zu schwer, zu hoch für uns? Kriegen wir ja nicht hin, den Feind zu lieben, auch den Feind in uns selbst, ihn so zu umarmen, dass er weich wird, dass er sich mit uns und wir uns mit ihm versöhnen. Oder doch? Gibt es ein Leben ohne Waffen, ohne Krieg, reiner Friede? Steht das nicht aus für später, einstmals, im Reich Gottes? Da mag's so zugehen, aber doch nicht bei uns, bei uns nicht! Wir überfordern uns doch, wenn wir so sehr lieben wollen, alles und alle lieben, in uns aufnehmen, versöhnen mir uns! „Die Liebe ist die größte unter ihnen“, heißt es. Ja sicher, aber ich bin nicht so groß. Denn ich bin nicht Gott!

Schneeröschen, oder soll ich dich doch besser wieder Schneewittchen nennen: Vielleicht bist du doch gut beraten, die Stiefmutter in dir sich tot tanzen zu lassen. Denn du weißt, was du kannst und wo deine Grenze ist. Du bist kein Engel, sondern ein ganz normaler Mensch. Und auch wenn du aus dem gläsernen Sarg auferstanden bist, so bleibst du doch noch ein kleines Mädchen, grad erst auf dem Wege, hast ihn grad erst begonnen zu gehen. Und im Augenblick musst du es wohl noch tun: Auf die heißen Sohlen mit der Stiefmutter! Ich liebe nicht alles mit meiner Liebe, manches muss ich noch von mir abspalten. Geht nicht anders. Ewiger Tod uns Neugeburt der Stiefmutter in mir.

Ewiger Tod! Ja, aber wäre es anders nicht doch besser. „Liebet eure Feinde. Tut wohl denen, die euch hassen.... Wer da zwei Mäntel hat, gebe dem einen ab, der keinen hat....Und wenn dich einer auf die rechte Backe schlägt, reiche ihm auch die linke dar“? Das ist der Widerhaken, er bleibt es, muss es bleiben. Er setzt sich fest in mir, krallt sich fast ein. Was heißt es also, ganz und gar auf die Liebe setzen, gegen alle Erfahrungslogik? Wie kommt es zur Versöhnung mit dem Bösen in mir, in uns, in unserer Welt – ganz von selbst, ganz natürlich, umsonst? Wäre das der Himmel auf Erden? ---

Wir hören dazu (nach der nächsten Musik) gleich eine biblische Geschichte.

V

Der Zug des Lebens, wahren Lebens – er beginnt

(Lesung der Geschichte vom „Jüngling von Nain“ Lk 7,11-17)

Gibt es also eine echte Auferstehung aus dem gläsernen Sarg? Auferstehung ist ein christliches Symbol. Sie ereignet sich nicht erst nach dem Tode, so Gott will, sondern nach christlicher Überzeugung bereits mitten in unserem Leben. Auferstehung beginnt hier und jetzt. ‚Neugeburt‘ nennen wir das auch – ‚Wiedergeburt‘, so dass wir noch einmal neu zu leben beginnen, alles wird neu in uns.

Wie geht das zu? Mitten im Leben? Ein toter Jüngling wird Jesus entgegen getragen. Im offenen Sarg. Für jeden sichtbar. Alle weinend und trauernd hinterher. Auch die Mutter. Sie eine Witwe. Er der einzige Sohn. Ihr Einziger! Sie und er in inniger Verbundenheit. – Nain, ein kleines Dörfchen, liegt gegenüber dem berge Tabor in eine ganz lieblichen Landschaft Galiläas. Von dort aus hat man –ich habe es selbst erlebt- einen weiten Blick nach allen Seiten. Nicht wie durch ein kleines Fenster mit schwarzem Trauerrand, sondern vom Mittelmeer bis zum Jordan, Man kann da sitzen und träumen, von gleißenden Sonnenlicht eingehüllt, stundenlang – ganz für sich.

Und da begegnen sich nun zwei Züge. Der liebe Zug des Lebens, Jesus und die seinen. Und der traurige Zug des Todes. Sie begegnen sich in der Abendstunde, wie es heißt. Zug des Lebens - Zug des Todes.

Im Zug des Todes geht alles nach Sitte und Anstand zu. Wie es sein muss – wie es das Gesetz befiehlt. Wen ein junger Mann stirbt, in ganz jungen Jahren, so ist das nach jüdischem commun sense ein Zeichen von Schuld und Sünde. Frühzeitiger Tod als Strafe für Verfehlungen, so sagt man sich. Das wusste jeder. Wenn einer unter 20 ist, hat die Mutter Schuld, sagt man. So einfach ist das. Sünde, erledigt, Trauer ist eigentlich nicht angebracht. Verdiente Strafe Gottes. Glühende Schuhe. Totentanz. Tod, Weinen, begraben, Sitte und Anstand beachten. Und alles ist wieder in Ordnung. Das Leben geht weiter. Noch viele Jünglinge und Jungfrauen werden so sterben, im Krieg z.B., die es damals schon in Fülle gab und blutjunge Menschen auffraß. Oder auch mitten im Leben. Im gläsernen Sarg aufbewahrt, aufbewahrt, beweint und vergessen. Leichentuch, Leichenzug, Zug der Zeit. Der Jüngling ist tot, totsicher tot. Jeder weiß es, nickt mit dem Kopf, bis er herunter fällt. Irgendwann. Schlimmer Zug des Todes.

Jesus: der Zug des Lebens. „Weinet nicht“. Später sagt er einmal: „Wenn ihr schon weint, dann weint lieber über euch selbst“. Weinet nicht, denn es sind vergiftete Tränen, Tränen der Schuldzuweisungen. Ja, Jesus kann hart sein, hart wie ein Stein und sanft wie eine Feder. Und er sagt: „Nein“, ganz einfach „Nein“. Nein zu Konvention und Sitte, zu Gesetz und Vorurteil. Zu dem „das habe ich schon immer gewusst“ und zu dem „bei dem wird sich doch nichts ändern“ und zu dem „da könnte ja jeder kommen“ und zu dem „was die anderen wohl über mich denken“ usw. Nein! Er sagt: „Steh auf. Erhebe dich aus deinem Sarg“. „Aber ich habe doch meinen Tod verdient durch die Schuld meiner Mutter oder von mir“ „Ich sage dir, steh auf“. „Aber ich habe doch vergiftete Äpfel gegessen, auf glühenden Schuhen getanzt“. „Ich sage dir, steh auf“. „Aber ich bin doch wirklich ganz tot, mausetot. Siehst du es denn nicht, wie alle um mich weinen?“. „Ich sage dir, steh auf“. „Aber was sollen die Leute dazu sagen, wenn ich einfach aufstehe. Das macht man doch nicht. Da kommt doch alles durcheinander“. „Ich sage dir, steh auf“. – Umkehrung der Werte, wenn sich der Leichenzug der Zeit und der liebe Zug des Lebens begegnen. Versöhnung, nicht Vernichtung. Vergebung, nicht Strafe. Verwandlung, nicht Ausmerzung. „Liebet eure Feinde“ sagt Jesus ein andermal. D.h. zunächst und vor allem auch: Liebe auch ‚den Feind‘ in dir selbst. Liebe ihn, verwandle ihn, mache ihn so dir zum Freunde. In dir! Liebe ihn umsonst, denn Liebe kann man nicht kaufen. Liebe deinen Feind, versöhn dich mit ihm, verwandle ihn. Steh auf aus deinem gläsernen Sarg und fang neu an zu leben, fang zum ersten Mal an richtig zu leben. Vorher warst du tot, mitten im Leben, totsicher tot, jetzt erst , erst jetzt beginnt dein Leben. Auferstehung, Wiedergeburt. Ja!

VI

Auferstehung mitten im Leben – um den Preis wahrer Liebe

Peter Jannsens –ein religiöser Musiker unserer Tage- hat mit der ihm eigenen Phantasie und Einfühlung in Worten und Musik solch eine Auferstehung aus dem gläsernen Sarg beschrieben. Es ist das Beat-Musical über Franz von Assissi, dem reichen Jüngling, Troubadour und Playboy Franz, der aus dem Sarg seines verpfuschten Lebens aufsteht und verwandelt als Bruder Franz neu zu leben beginnt. Bruder Franz, dem es gelingt, den vergifteten Apfel auszuspucken und zum wirklichen Leben zu erwachen. Bei ihm ist der vergiftete Apfel Reichtum und Geltungssucht. Bei anderen kann es etwas anderes sein, natürlich. Ganz langsam setzt der Franz, der wie tot ist ,aber im Grunde ja noch lebt, ‚seine Fuß vorsichtig aus dem Sarg. Erst den linken Fuß, dann den

rechten Fuß, ganz vorsichtig. Peter Jannsens beschreibt es sehr schön mit der Musik (Es gibt die Schallplatte noch zu kaufen).

Sich mit dem Bösen in sich versöhnen, das Böse in sich lieben lernen, es verwandeln ins Gute. Ist das möglich? Es ist nicht möglich, nein! Denn wir sind nicht Gott, sind nicht Jesus. Es bleibt dabei: Da gibt's immer wieder Widerhaken in uns, die uns hindern. Und dann siegt doch wieder die diebische Freude, die Stiefmutter sich doch tot tanzen zu lassen. Doch wir werden sie nicht los. „Der „alte Adam“ ist's, nennt es die Bibel. „Wir sind Sünder allzumal“ sagte dazu Martin Luther, voll Zerstörungsgelüste, Entfremdung von Gott und uns selbst. Ohne Liebe.

Aber, das weiß ich, wir sind nicht immer so. Es gibt Stunden, Minuten, selige Augenblicke, da ist's ganz klar, ganz rein: da können wir lieben, ganz und gar, jedermann, jedefrau, vollkommen. Da spüren wir: Ja, sie ist die größte unter allen. Und alles können wir lieben, verstehen, in uns aufnehmen. Ja, das gibt's. In der Liebe. Ein Abganz göttlicher Vollkommenheit, künftiger Herrlichkeit ist sie, jetzt schon, Himmel auf Erden, ja wirklich Himmel.

Und so gibt's eine Geschichte im NT, die davon erzählt. Wie das möglich ist: so ganz und gar zu lieben und sich hinzugeben. Ganz eins sein: leiblich und seelisch, geistig und geistlich einen anderen Menschen lieben, mit Haut und Haar und Seele, ja ganz wörtlich mit Haut und Haar und Seele. Es ist eine Frau, eine große Sünderin, wie es heißt, die Jesus ihre ganze Liebe und Hingabe zeigt, vorbehaltlos, und die –wie auch immer- in Jesu Umgebung verwandelt wird, verwandelt zum Schneeröschchen. Sie teilt Liebe aus und empfängt Liebe. Umsonst, nicht zu kaufen. Sie ist mit ihrer Leibe über die Maßen verschwenderisch, ganz unvernünftig, in Wahrheit ganz vernünftig. Ach, ich lese die Geschichte einfach vor, alle weiteren erklärenden Worte würden nur stören.

Es bat Jesus aber einer der Pharisäer, mit ihm zu essen. Jesus ging in das Haus des Pharisäers und setzt sich zu Tische. Und sie, eine Frau in er Stadt, die eine Sünderin war, hatte vernommen, dass er im Hause des Pharisäers zu Tische war, brachte eine Alabasterflasche voll Salbe und trat hinten zu seinen Füßen, weinte und fing an, seine Füße mit den Tränen zu benetzen und trocknete sie mit den Haaren ihres Hauptes, küsste seien Füße und salbte sie mit Salbe. Als der Pharisäer, der ihn eingeladen hatte, das sah, sagte er bei sich selbst: ‚Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüsste er, wer sie ist und was für eine Frau, die ihn anrührt, dass sie nämlich eine Sünderin ist.‘ Und Jesus sprach zu ihm: ‚Simon, ich habe dir etwa zu sagen‘ Er erwiderte: ‚Meister, sprich‘ Jesu sagte: ‚Ein Geldverleiher hatte zwei Schuldner. Der eine war 500 Dinare schuldig, der andere 50. Da sie nicht bezahlen konnten, schenkte er es beiden. Welcher von ihnen wird ihn nun am meisten lieben?‘ Simon antwortete und sagte: ‚Ich denke, der, de er das meiste geschenkt hat‘ Da sprach er zu ihm: ‚Du hast recht geantwortet‘. Und indem er sich zu der Frau hinwandte, sprach er zu Simon: ‚Siehst du diese Frau? Ich bin in dein haus gekommen: Wasser für die Füße hast du mir nicht gegeben, sie aber hat meine Füße mit ihren Tränen benetzt und mit ihren Haaren getrocknet. Einen Kuss hast du mir nicht gegeben, sie aber hat, seit sie hereingekommen ist, nicht aufgehört, meine Füße zu küssen. Mit Öl hast du mein Haupt nicht gesalbt, sie aber hat mit Salbe meine Füße gesalbt. Deshalb age ich dir: Ihre vielen Sünden sind ihr vergeben, denn sie hat viel geleibt. Wem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig‘. Er aber sprach zu der Frau. ‚Deine Sünden sind dir vergeben. Dein Glaube hat dich gerettet. Gehe hin in Frieden‘. (Lk7, 36-50)

Und sie ging hin in Frieden, um ihrer Liebe zu Jesus willen. Für dies eine Mal? Für immer? Wir wissen es nicht. Mag sein, dass irgendwann auch in ihr wieder die Stiefmutter auftaucht. Mag sein. Doch für dies eine Mal hat sie wirklich geliebt, ganz und gar. Und wer auch nur einmal diese Liebe gespürt, sie gekostet hat, der hat den Himmel auf Erden erlebt, und sei es auch nur für eine selige Sekunde. Mehr als Sekunde können wir den Himmel, Gott ganz und gar, sowieso nicht ertragen. Denn dann müssten wir vergehen. Doch das gerade will Gott ja nicht. Er will, dass wir leben, wirklich leben, auferstehen zum Leben.